

Der Aufstieg der Biodiversität zum globalen Thema

The rise of biodiversity as a global issue



Prof. Dr. Bernhard Schmid

Universität Zürich | Geographisches
Institut | Zürich | Schweiz
bernhard.schmid@uzh.ch

Der Begriff Biodiversität ist omnipräsent. Noch vor 15 Jahren wurde mir vorgehalten, niemand außerhalb der Wissenschaft kenne den Begriff. Heute hören und lesen wir vor allem deshalb von ihm, da es schlecht um die Artenvielfalt steht: Insekten- und Bienensterben, Zerstörung der Regenwälder, Überfischung der Meere. In einem Atemzug denken wir bei diesen Beispielen an die Anmaßungen der modernen Menschen, die mit ihrem ungebremsen Ressourcenverbrauch die Existenz anderer Lebewesen aufs Spiel setzen. Verbunden damit warnt der neue Bericht der *Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES)* davor, der Verlust von Biodiversität schränke die Funktionsfähigkeit der Ökosysteme ein.¹ Allerdings scheinen wir die Natur um ihrer selbst willen schützen zu wollen – die möglichen Konsequenzen für unser eigenes Leben unterschätzen wir massiv: So schlimm, dass wir die Biodiversität aus ureigenstem Selbstinteresse schützen müssten, kann es dann doch nicht sein.

Dieses Denken erklärt sich daher, dass man lange davon überzeugt war, die beste Monokultur sei ertragreicher als jede Mischkultur – und Biodiversität ließe sich nur unter Inkaufnahme geringerer Erträge schützen. Immerhin entschied sich die Politik, Landwirte zu honorieren, die sich für mehr Diversität einsetzen und Direktzahlungen erhalten, wenn sie etwa artenreiche Wiesen ansäen. Inzwischen konnte die Biodiversitätsforschung nachweisen, dass Biodiversität die Produktivität steigert und gleichzeitig die Nachhaltigkeit stärkt. Innovative Bäuerinnen oder Bauern haben dies früher gemerkt als die meisten Standesvertreter und bauen Nutzpflanzen in Mischkultur an, um damit bei 20 bis 30 Prozent Flächeneinsparung gleiche Erträge wie mit Monokulturen zu erzielen.²

Die Popularität des Themas Biodiversität ist interessanterweise nicht in erster Linie der Wissenschaft geschuldet: Der Forschungsmainstream wollte anfänglich nichts von den positiven Zusammenhängen zwischen Biodiversität und Funktion, Stabilität und Anpassungsfähigkeit von Ökosystemen wissen. Vielmehr waren es Öffentlichkeit und Politik, die im „Rio-Prozess“ und im Zuge der *Agenda 21* das Thema voranbrachten.

Wie aber steht es heute mit der Biodiversität selbst? Und nun, da sie zum globalen Thema geworden ist, verändert sie sich schneller oder langsamer, als wenn sie nicht oben auf der Agenda gelandet wäre? Ich bin überzeugt, dass es ohne das gesteigerte Bewusstsein für Biodiversität und die zahlreichen implementierten Maßnahmen um die Biodiversität noch viel schlechter stehen würde. Vor 50 Jahren hätte ich nie die Prognose gewagt, dass meine Enkelkinder im Bodensee werden baden können, Bartgeier, Luchs und Wolf wieder in den Alpen heimisch werden und eine Welle der Ökologisierung die Landwirtschaft erfasst. Trotzdem wissen wir viel zu wenig darüber, wie es um die Biodiversität tatsächlich steht und wie sie sich verändert. Umfassendes Monitoring ist nötig.³ Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, dass Monitoring nur dann sinnvoll ist, wenn definiert ist, was beim Überschreiten von Schwellen getan werden soll.

Bernhard Schmid

¹ Díaz, S. et al. 2019. *Report of the plenary of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services on the work of its seventh session. Summary for policymakers.*

https://www.ipbes.net/system/tdf/ipbes_7_10_add.1_en_1.pdf?file=1&type=node&id=35329
(abgerufen 30.09.2019).

² Martin-Guay, M.-O. et al. 2018. The new *Green Revolution: Sustainable intensification of agriculture by intercropping.* *Science of the Total Environment* 615: 767–772.

³ Geschke, J. et al. 2019. Biodiversitätsmonitoring in Deutschland. Wie Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft ein nationales Monitoring unterstützen können. *GAIA* 28/3: 265–270, in diesem Heft.